

IN DIESER AUSGABE

Textilkauflmann
an „Arisierung“
beteiligt

SEITE 2

Wie man mit Hefe
einen leckeren Obst-
kuchen backt

SEITE 2

1766 lag ein Hellseher
mit seiner Vorhersage
ganz falsch

SEITE 3

Die Moped-Rocker
von Mennighüffen
und die Polizei

SEITE 3

Feuersalamander
sind eine auffällige
Erscheinung

SEITE 4

Im Enger Bruch
brüten seltene
Knäkenten

SEITE 4

Blinde
Passagiere im Urlaubs-
gepäck

SEITE 4

**Fotogruppe
Georg Heese
wieder aktiv**

Im Kommunalarchiv Herford wird der Nachlass des Zeitungsfotografen Georg Heese verwahrt. Er war der „Rasende Reporter“ seiner Zeit. Die Fotos zeigen das alte Herford der 1940er bis 1970er Jahre, Gebäude, Straßenzüge und Ereignisse. Es sind über 10.000 Fotos, jedoch vielfach unbeschriftet. Um sie zu bestimmen, gründete sich 2019 die ehrenamtliche „Fotogruppe Georg Heese“ im Archiv. Alle Geschichtsinteressierten und Herford-Kenner sind nach der Corona-Pause eingeladen, zu unterstützen. Einfach vorbeikommen und mittüfeln. Alle zwei Wochen mittwochs zwischen 15 und 17 Uhr in der VHS Herford am Münsterkirchplatz. Der nächste Termin ist der 21. September. Weitere Informationen: kommunalarchiv@kreis-herford.de oder Tel. 0 52 21/13 22 16.

Christoph Mörstedt

Schnäpse, Brantwein und Liköre: Die Firma Emil Wortmann in Bünde war einmal weithin bekannt für alkoholische Spezialitäten aus heimischer Produktion.

Mit 50 % Alkoholgehalt nahm „Crambambuli“ den Spitzenplatz als härtester Stoff ein, dicht gefolgt von Boonekamp, Rum und Weinbrand. Im süß-fruchtigen Sortiment waren „Kornbeißer“ mit Edelkirsch, Kroatzbeere und „Pudel“ mit schwarzer Johannisbeere vertreten.

So populär die Produkte der Brennerei einmal waren, so restlos sind sie heute verschwunden. 1998 gab Inhaber Rainer Wortmann (84) sein Gewerbe auf, 2015 wurde das Gebäude an der Herforder Straße mit seinem markanten Schornstein abgerissen.

Und doch: Der spannendste Teil der Bänder Brennerei ist noch da. Über Umwege und nur durch viel persönlichen Einsatz ist Wortmanns Destillieranlage nach Hille jenseits des Wiehengebirges gekommen. In einem gläsernen Anbau der Alten Brennerei Meyer ist sie aufgestellt.

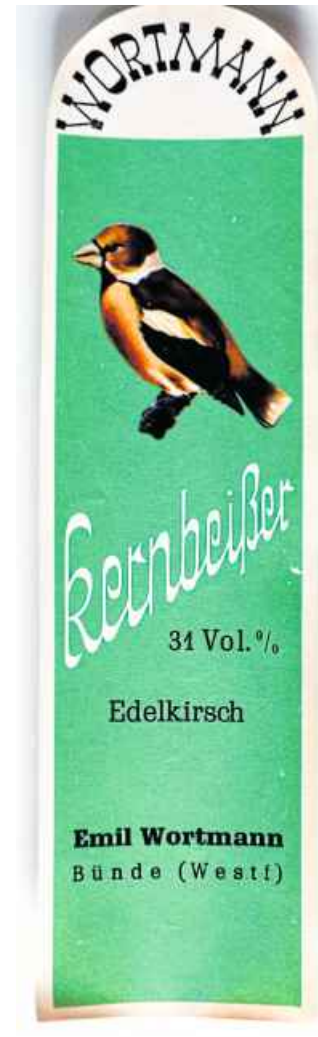
„Die Destille hat uns noch gefehlt. Sie ist ein ganz wertvolles Ausstellungsstück“, sagt Hermann Böhne, Ehrenvorsitzender und Mitgründer des heutigen Museums „Alte Kornbrennerei“ im Hiller Dorf kern.

Dafür ist entscheidend, dass die Anlage mit Dampfkessel, Kippblase und Kaltwasserkühler komplett und im Prinzip funktionsfähig ist. Gebaut wurde sie 1935 von der Ofenbacher Dampfkesselfabrik & Eisengießerei Phillip Loos für 380 Liter Inhalt und eine halbe Atmosphäre Überdruck. Bernd Uslaub, gelernter Brenner und lange Zeit bei Strothmann in Minden beschäftigt, hat sich um die schmucke Wortmann-Destille gekümmert und sie letztlich gerettet – worüber Rainer Wortmann und seine Frau Inge heilfroh sind: „In Hille ist sie sehr gut aufgehoben.“

Wortmanns Destille dürfte die einzige Sachzeugin eines Gewerbes sein, das im Wittkindensland als ausgestorben gelten muss. Dabei war es allein in Herford mit Casselmann & Jursch, Kupietz, Wittenborg, Witthüser und vor allem Herrmann Osthoff nicht schlecht



Die Destille war in Bünde in Betrieb von 1935-1943. Heute steht sie in einem gläsernen Anbau der Alten Brennerei Meyer in Hille jenseits des Wiehengebirges.
Foto: Mörstedt



„Kornbeißer“ war ein Edelkirsch mit 31 Prozent Alkohol.



2015 wurde das Gebäude an der Herforder Straße in Bünde mit seinem markanten Schornstein abgerissen.



Die Alte Kornbrennerei Hille.
Foto: Mörstedt



Der Jamaica-Rum-Verschnitt der Bänder Likörfabrik hatte 45 Prozent Alkohol.
Repros (2): Frank-Michael Kiel-Steinkamp

Alte Kornbrennerei Hille

- ◆ Die alte Kornbrennerei ist Wahrzeichen und Mittelpunkt des Dorfes Hille und Heimat des Hiller Moorbrands. Der Heimat- und Gartenbauverein betreibt sie als Museum und Kulturstätte.
- ◆ Bis 1990 war sie als

vertreten. Auch in Engers Haus Barmer wurde bis etwa 1930 gebrannt (HF-Magazin Nr. 111).

- landwirtschaftliche Kornbrennerei in Betrieb.
- ◆ Geöffnet jeden 2. Sonntag im Monat von April bis Oktober, Gruppen nach Vereinbarung.
- ◆ Mindener Straße 71 in 32479 Hille;
- www.altebrennereihille.de

Durch Übernahmen einerseits und das bis heute anhaltende Schrumpfen der Kneipenszene andererseits ver-

Brennerei Emil Wortmann Bünde

- ◆ Gegründet als Brennerei und Weingroßhandlung Wortmann & Rodenberg 1896.
- ◆ Übernahme der Anteile Rodenberg durch Emil Wortmann (sen.).
- ◆ Emil Wortmann (jun.) ist seit 1943 vermisst, 1962

schwanden die kleinen Brennereien allmählich. Und mit ihnen viele originelle Mixturen aus Alkohol und aller-

- ◆ Rainer Wortmann absolvierte eine kaufmännische Lehre bei Schlichte (Steinhagen) 1961 und eine Destillateurlehre bei seinem Großvater Gottlieb Steinkamp, der in der Klinkstraße 52 eine eigene Likörma-

hand Aromen, klassisch oder modisch. Wer sich „einen pitschern“ wollte, konnte allein bei Wortmann zwischen 14

- nufaktur betrieb.
- ◆ Produktion auf Grundlage zugekauften reinen Alkohols, beigemischter Aromen und Kräuterauszügen nach überlieferten Familienrezepten und eigenen Kreationen.
- ◆ Betrieb eingestellt 1998.

Sorten wählen. Darf es „Blasheimer“, „Kattenbitter“ oder „Schautermann“ sein? Oder doch lieber einen Pudel?

Silberlitze wurden schon 1875 ‚just in time‘ noch am gleichen Tag geliefert

Die Herforder Filiale eines Mindener Tuchhandels forderte morgens per Postkarte an, was abends geliefert werden sollte.

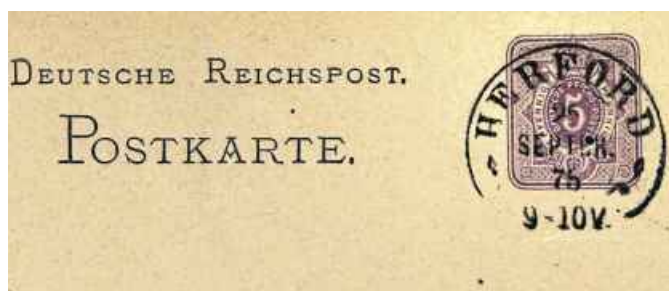
Thomas Kriete

Anhänger suchen stets nach persönlichen Gegenständen ihrer Vorfahren. So stöbere auch ich regelmäßig in Internetauktionen nach dem seltenen Geburtsnamen „Muermann“ meiner Großmutter.

Im Dezember gab es wieder einen Treffer: Eine Postkarte von 1875, adressiert an die 1852 gegründete Tuchhandlung „Hch. Muermann“ in Minden. Nach dem Buch „Herfords Bekleidungs- und Wäsche-Industrie“ von Günther Voß, hatte die Tuchhandlung damals eine Zweigniederlas-

sung in Herford in der Bäckerstraße 2, dem Geburtshaus meiner Großmutter. Der Firmengründer Heinrich Muermann, geboren 1827 in Petershagen, und mein Ururgroßvater Hermann Muermann, geboren 1839 in Friedewalde, waren Halb Cousins dritten Grades. Beide hatten den gleichen Ururgroßvater Moritz Christoph Muermann, der 1709 in Heimsen geboren war. Trotz dieser weit entfernten Verwandtschaft und der Entfernung zwischen Herford und Minden gab es anscheinend noch persönliche Kontakte.

Geschrieben wurde die Postkarte von F. H. Muermann, vermutlich die Abkürzung für Friedrich Heinrich. Interessant sind die Stempel und die Nachricht der Karte: Laut Poststempel wurde die Postkarte am 25. September 1875 zwischen 9 und 10 Uhr vormittags in Herford aufgegeben. Der zweite Stempel bestätigt die Ankunft am Empfängerort am selben Tag. Die Nachricht lautet wie folgt: „Senden Sie mir gefl[issentlich] direct p[er] Couvert Silberlitze. Ich bitte dieses sofort abzusenden da ich bestimmt bis 4 Uhr heute Nach-



Die Postkarte von 1875 verrät viel über den Warenfluss der damaligen Zeit.
Foto: Archiv Kriete

mittag im Be[sitz] sein muß. Freundl[iche]n Gruß F H Muermann H[erford] d[en] 25/9.75.

Als Erledigungsdatum ist ebenfalls der 25. September

vermerkt. Da forderte also die Herforder Zweigstelle per Postkarte morgens um 9 Uhr von der Mindener Zentrale Silberlitze an, Zustellung am selben Tag bis spätestens 16 Uhr.

Und zwar im Jahr 1875, also vor knapp 150 Jahren!

Das Telefon wurde in Deutschland erst in den 1880er Jahren eingeführt, die schnellste Nachrichtenübermittlung erfolgte somit per Brief oder Postkarte.

Zum Glück gab es da ab 1847 die Köln-Mindener Eisenbahn, ansonsten wäre die Forderung wohl nicht zu erfüllen gewesen. Es ist davon auszugehen, dass dieser Expressversand öfters genutzt wurde. Die Silberlitze, eine Schmuckkordel, wurden vermutlich für eine Uniform benötigt, für einen Postboten, einen Bahnbe-

diensteten oder einen Soldaten. Von einer „Schneckenpost“ konnte somit nicht mehr die Rede sein.

Trotz Telefon, Internet und Auto würden wir diesen Expressversand heute nicht schneller hinbekommen. Mal ganz abgesehen von den Versandkosten, die damals nur wenige Pfennige betragen. Auch wenn ich so zwar kein Dokument eines Verwandten in den Händen halten konnte, so habe ich doch etwas über die damaligen Lebensumstände erfahren. Die Postkarte befindet sich nun im Bestand des Herforder Kommunalarchivs.

Nazis ließen Textilbranche arisieren

Der Gründer der heutigen Firma Brax-Leineweber übernahm ab 1933 zahlreiche Funktionen und war auch an „Arisierungen“ beteiligt. Nach 1945 im Osten enteignet, baute er im Westen seine Firmen wieder auf.

Christoph Laue

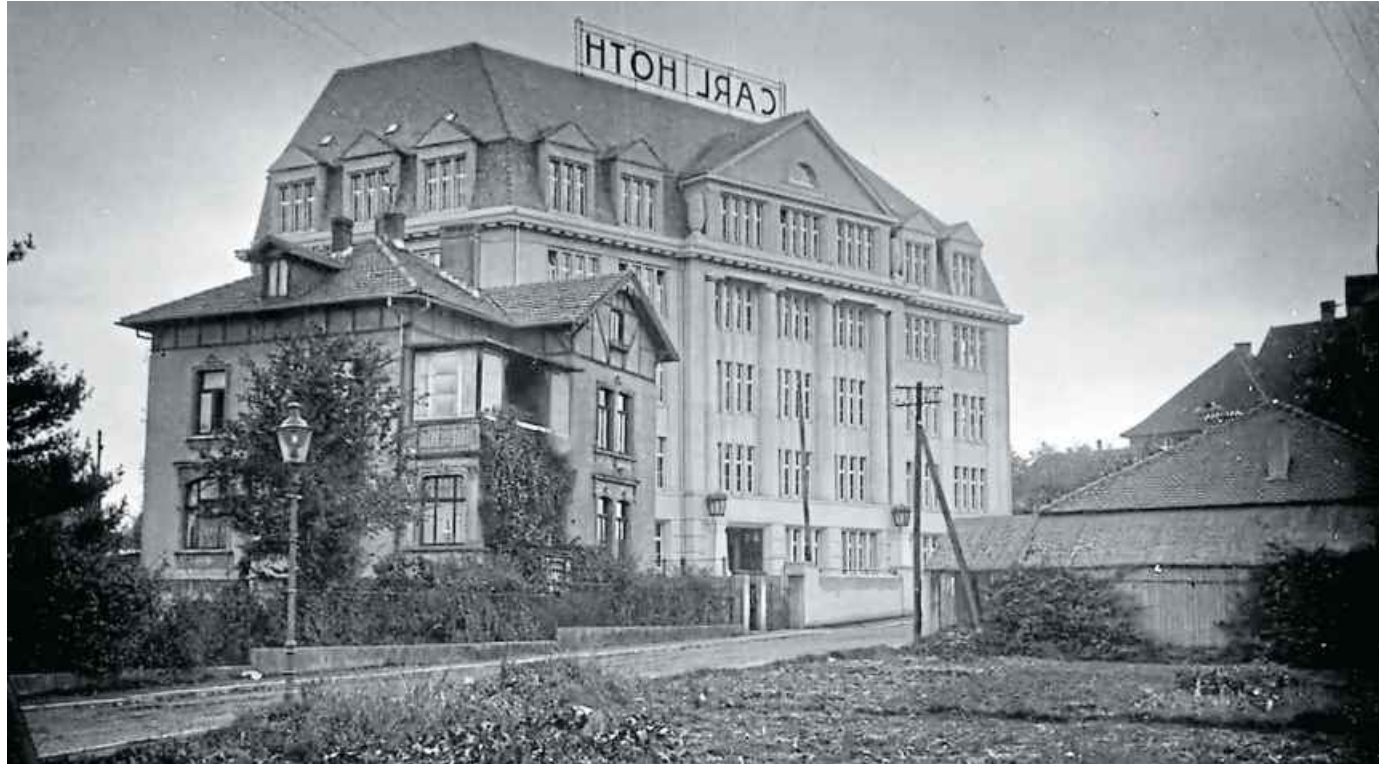
Herbert Tengelmann (1896 bis 1959) ist in Herford bekannt als Gründer der Firma Leineweber, heute Brax-Leineweber, eines der größten deutschen Textilunternehmen. Der umtriebige Jurist und Kaufmann hatte Ende der 1920er Jahre zwei Textilfirmen in Herford (Alfermann & Jacobi und Carl Hoth) übernommen und zu den Vereinigten Kleiderwerken zusammengeschlossen, weitere Betriebe angegliedert und 1931 die Firma Bernward Leineweber aus Berlin an den Konzern angeschlossen.

1932 wurde dies der Markenname. Seine Fabrik war eine der ersten mit Fließbandproduktion im Textilgewerbe. Daneben war er auch weiter als Textileinzelhändler tätig.

Weniger bekannt ist in Herford seine bedeutende Rolle als Funktionär in der Textilbranche in der NS-Zeit und Beteiligtem an „Arisierungsmaßnahmen“. Im Wikipedia-Artikel zu ihm wird diese Rolle neben seiner NSDAP- und SS-Mitgliedschaft ausführlich vermerkt. In der aktuellen „Branchengeschichte des deutschen Textileinzelhandels von 1914 bis 1961“ unter dem Titel „Kleidung zwischen Konjunktur und Krise“ von Uwe Balder (Stuttgart 2020) wird seine Tätigkeit so beschrieben, dass der Rezensent Wilfried Reininghaus in den Westfälischen Forschungen anmerkt: „Über ihn würde sich eine Biographie lohnen.“

Hier nur einige Schlaglichter: Tengelmann wurde 1933 Leiter des Reichsverbandes der Bekleidungsindustrie. Bei der Gleichschaltung des Reichsverbandes für Herren- und Knabenkleidung am 20. April 1933 wurde er ebenso wie bei der Hauptgemeinschaft des Einzelhandels ab 4. Mai 1933 stellvertretender Vorsitzender. Im Oktober 1933 erfolgte die Vereinigung der Leitung der Bekleidungsindustrie und des Textileinzelhandels unter Regie von Tengelmann, der feststellte, „dass Lieferanten und Abnehmer nicht nur aufeinander angewiesen, sondern auch in einer Schicksalsgemeinschaft verbunden sind.“

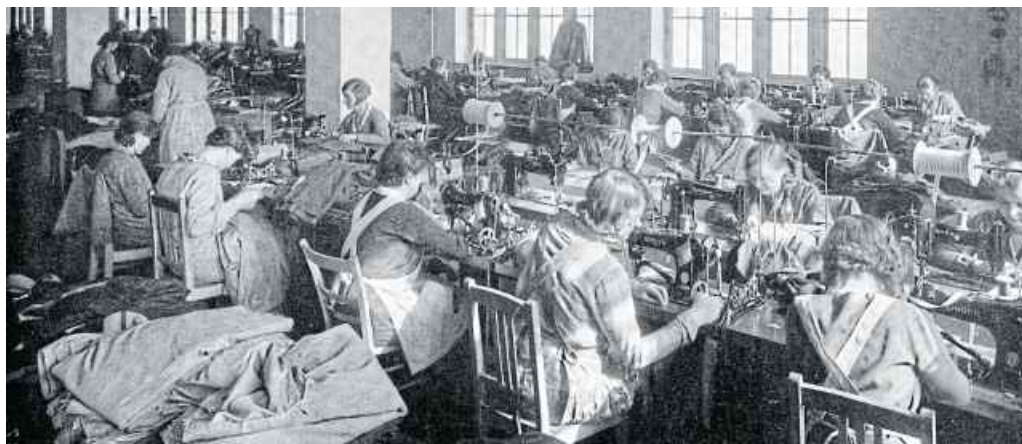
In der ab 18. September 1934 gebildeten „Wirtschaftsgruppe Einzelhandel“ saß Herbert



Das Verwaltungsgebäude der Firma Carl Hoth an der Wittekindstraße im Jahr 1924. Tengelmann übernahm den Betrieb Ende der 1920er Jahre. Die Villa im Vordergrund ist verschwunden. Foto: Kommunalarchiv



Herbert Tengelmann 1930.



Der Nähsaal der Vereinigten Kleiderwerke 1930.

Foto: Festschrift 75 Jahre Leineweber (Kommunalarchiv)

Tengelmann im Präsidium. Im Anfang 1934 gegründeten Reichsbund des Textil-Einzelhandels oblag ihm nach Führerprinzip „die letzte Entscheidung in allen Verbandangelegenheiten“ für die 56.000 Mitgliedsfirmen. Er führte sie als Fachgruppe 3 Bekleidung, Textil und Leder bis 1943.

Die nationalsozialistische Gleichschaltung der Bekleidungsindustrie und des Textileinzelhandels als Zwangsorganisationen war so bis Ende 1934 abgeschlossen. Über anfängliche Konflikte äußerte sich Tengelmann auf einer Tagung so: „Leider ist noch immer feststellbar, dass in manchen Teilen unseres Vaterlandes auch heute noch Männer am Werk sind, die eine mißgünstige Gesinnung nicht verbergen können. Es muss Aufgabe des Reichsbundes sein, sol-

che Leute rücksichtslos auszuschalten.“

1938 begann die „Arisierungs“-Welle in der Bekleidungsindustrie und im Textilhandel. Otto Jung, Hauptgeschäftsführer der Wirtschaftsgemeinschaft Bekleidungsindustrie unter Tengelmann muss auch wissen, warum nur Ahlers die Aktien bekommen konnte. Es ist natürlich möglich, dass auch Tengelmann Schmiergelder bekommen hat, über die er nicht sprechen will und kann. Tatsache ist ferner, dass alle Bewerber außer Ahlers abgelehnt wurden.“

Auch bei der Übernahme der Herforder Firma Elsbach

AG durch Adolf Ahlers war er direkt beteiligt, wie Kurt Elsbach 1945 beschrieb: „Tatsache ist, dass Tengelmann als „Führer“ der Wirtschaftsgruppe Bekleidungsindustrie über alles bis ins Kleinste unterrichtet war, die Verantwortung trägt und evtl. regresspflichtig ist. Tengelmann muss auch wissen, warum nur Ahlers die Aktien bekommen konnte. Es ist natürlich möglich, dass auch Tengelmann Schmiergelder bekommen hat, über die er nicht sprechen will und kann. Tatsache ist ferner, dass alle Bewerber außer Ahlers abgelehnt wurden.“

Elsbach war im Mai 1938 in Berlin verhaftet worden und musste aus der Haft dem Übernahmevertrag vom 21. Mai 1938 zustimmen, bevor er im Juli wieder entlassen wurde.

1946 kam Herbert Tengelmann

in das britische Internierungslager, wurde im September 1947 entlassen und 1948 „entnazifiziert“.

Seine Ehefrau bat am 10. Juli 1946 in einem Brief an Kurt Elsbach in Uruguay um einen „Persilschein“ für ihren Mann, den dieser aber nicht ausstellte. Tengelmanns Besitzungen im Osten wurden enteignet, in die Villa in Berlin Zehlendorf zog die Information-Control-Behörde der Amerikaner ein. Zwei seiner Söhne starben im Weltkrieg. Er übernahm wieder die Leitung des Herforder Betriebs, baute bis zu seinem Tod 1959 neue Einzelhandelsgeschäfte auf und wurde u.a. Ehrenmitglied des Bundesverbandes der Bekleidungsindustrie und des Deutschen Textileinzelhandels. Eine ausführliche Biographie wäre wirklich lohnend.

„Mach das Licht aus, Strom ist teuer“

Dr. Schröders Plattdeutsche Sprechstunde

Wer hätte gedacht, dass wir 2022 in einen Energiemangel geraten und die Preise Sorgenfalten auf die Stirn machen. Strom aus der Steckdose ist aber eine junge Erfindung und ein Blick zurück schadet nicht.

Ulrich Mesch („Hinnak van Liern“) erzählte vor Jahren in seinem Südlengeraner Ortisdialekt, wie vor 120 Jahren die Brausemühle an der Elbe Wasserkraft in Elektrizität umwandelte. „De Briusemöller (Heinrich Schürmann) hadde Meot. Hoi hadde up de Möllerscheolen in Leipzig leiert, wat de Minske met Elektrizität olles maken kann. Niu mosse hoi dan Lüten de Sake vorstückeren (erklären).“ Bei der Versammlung im Dorfkrog erweckte der Strom die Kohlefadenlampe zum Leuchten, aber nicht das Vertrauen aller Bürger.

Wie sagt man in Westfalen? „Aftoiben (abwarten), Langsamppatt kümp äök no de Stadt“ (etwa: der langsame Weg führt auch zum Ziel). „Na seowat, sia Jüsken (sagte August), olles bleöß nuimeodskn Krom. Eck bluipe bui muine Stoinölgelüchten (Petroleumlampe). Gong mui weg (geh mir weg) met düsse Trizität!“

Als 1909 das Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg auf Initiative des Landrats Franz von Borries gegründet wurde, erhellte langsam aber sicher der Strom die Stuben, Ställe, Werkstätten und Zigarrenbuden. An



Der Plattdeutsche Doktor Achim Schröder Foto: Kiel-Steinkamp

Maschinenkraft oder Unterhaltungselektronik war noch gar nicht zu denken.

Heinz Steinmeier aus Klosterbauerschaft berichtete, dass allein die Anzahlung für den Stromanschluss 1915 den Monatslohn (!) eines Handwerkers kostete. Man leistete sich zwei oder drei Glühbirnen.

Den sparsamen Umgang mit Petroleum übertrug man auf die neue Energie: „Mak dat Lecht iut. Strom es duür! Man mott sparn.“ „Schnuiderfui-er“ oder „Schnäiderfäier“ (wörtlich etwa: Feierabend des Schneiders) bedeutete die schummrige Zeit, wenn das Tageslicht z. B. für Näharbeiten nicht mehr reichte, es aber noch nicht dunkel genug war, um sich Licht zu erlauben. Man machte einfach Pause und erzählte sich Geschichten. Das ist heute mit LED-Lampen vielleicht nicht so effektiv, macht mich aber nachdenklich.

Widukind als Opernheld

Die Erstaufführung ist Anfang Oktober.

Mit Widukind hat Enger seinen echten Helden. Der Sachsenherzog kämpfte mutig gegen Karl den Großen und die Christianisierung. Auch wenn Widukind am Ende unterlag und sich sogar taufte, sein Ruhm reicht bis in die heutige Zeit.

Nun wird Widukind zum Opern-Star. „Widukind – Die Oper“ bringt den Konflikt zwischen den Sachsen und den Franken aus dem 8. Jahrhundert dramatisch und packend auf die Bühne.

Den Mittelpunkt der Geschichte bildet Widukinds Weg

zur Taufe, die direkte Begegnung zwischen Widukind und dem Frankenkönig Karl, dem Verfechter einer neuen Religion und Denkweise. Archaische Klänge und emotionale Musik unterstreichen die Darstellungen der Schauspieler und Tänzer.

Aufgeführt wird die Oper am 1., 2. und 3. Oktober in der Halle der CLP Trading GmbH in Enger. Karten sind beim Widukind-Museum und über das Ticketportal reservix.de erhältlich. Veranstaltet wird die Oper vom Förderverein Widukind-Museum-Enger.

Zigarrendrehen im Video

Altes Wissen wird mit moderner Technik bewahrt.

Altes Handwerkswissen geht verloren, wenn es nicht mehr angewandt wird. Wer weiß schon noch, wie man in unserer Region einmal Flachs zu Leinen verarbeitete, Sauerkraut selbst ansetzte oder eine Zigarre drehte? Das Wissen um solche Handwerkstechniken und die dazugehörigen Werkzeuge lässt sich nur schwer dokumentieren. Auch eine genaue schriftliche Anleitung macht nicht klar, wie genau die Handgriffe passieren müssen, in welcher Reihenfolge und Geschwindigkeit. Für

das Thema Zigarrendrehen wurde nun Abhilfe geschaffen: Ein Kurzfilm zeigt in bewegten Bildern jeden Arbeitsschritt des Zigarrendrehens. Maren Bohnenkemper vom Zigarrenmuseum Bünde weiß noch, wie es geht und hat sich von Profi-Filmemacher Michael Trappmann aus Hiddenhausen filmen lassen. Der Clip soll künftig in der Dauerausstellung des Museums zu sehen sein. Die Produktion wurde im Rahmen des Förderprogramms „Kultur.Gemeinschaften“ realisiert.

Verlag: Zeitungsverlag Neue Westfälische GmbH & Co. KG, 33602 Bielefeld, Niederstraße 21-27
Verantwortlich i.S.d.P.: Thomas Seim (Redaktion); Anzeigen: M.-J. Appelt; Redaktion: Christina Römer, Frank-Michael Kiel-Steinkamp (NW-Lokalredaktion Herford); H. Braun, S. Brünger, R. Butte, M. Guist, A. Vogt, C. Laue, E. Möller, K. Nottmeyer, C. Mörstedt (Kreisheimatverein)
Herstellung: Oppermann, Rodenberg

Alte Gemüse- und Obstsorten ganz nah

Preisrätsel: Wir suchen Namen und liefern dann passende Rezepte

Monika Guist

Bei unserem ersten Gemüse- & Obst-Rätsel in der Juni-Ausgabe von „HF“ handelte es sich um Rhabarber.

Die Kochforscher des Kreisheimatvereins möchten nun alle Kochliebhaber:innen erneut herausfordern. Im Bild ist ein Fotodetail einer regionalen und saisonalen Gemüse- oder Obstsorte zu sehen.

Wie heißt das Gemüse oder Obst? Schreiben Sie uns einfach die richtige Antwort an kreisheimatverein@kreis-herford.de. Unter den richtigen Antworten verlosen wir fünf Mal eines unserer inzwischen regional berühmten Rezepthefte aus dem Wittekindland.

Im Wittekindland gehören Blechkuchen mit saisonalem Obst aus dem Garten auf den Kaffeetisch. Passend zur Rätsel-Auflösung der letzten HF-Ausgabe empfehlen wir Ihnen diesen köstlichen Rhabarber-Streusel-Platenkuchen.



Lösung: Die roten Stängel sind Rhabarber. Foto: Guist

Rezept Obst-Streusel-Platenkuchen

◆ Schritt 1: 400 g Weizenmehl Type 405 in eine Schüssel sieben, in die Mitte eine Vertiefung drücken. Ein Päckchen frische Hefe (42 g) in die Vertiefung bröckeln, 125 ml (1/8) Milch auf ca. 40°C erwärmen, mit 1 TL Zucker zur Hefe geben, mit einem Teil Mehl ver-

rühren.
◆ Schritt 2: 80 g Margarine od. Butter mit 125 ml (1/8l) Milch auf ca. 40°C erwärmen mit 80 g Zucker, 1 Prise Salz und 1 Ei zum Vorteig geben, kräftig durchkneten bis Blasen entstehen. Nochmals zudeckt 20 Minuten an einem warmen Ort

gehen lassen.
◆ Schritt 3: Den Hefeteig auf ein mit Margarine oder Butter gefettetes Backblech (mit hohem Rand) ausrollen. 1,5 kg Rhabarber schälen, in kurze Stücke schneiden und auf dem ausgerollten Teig verteilen. 200 g Weizenmehl Type 405, 150

g Butter und 150 g Zucker zu Streuseln verarbeiten, über den Rhabarber verteilen und in den vorgeheizten Backofen schieben.
◆ 180°C/ Umluft: 160°C
◆ Backzeit: 50-60 Minuten
◆ Das Rezept funktioniert auch mit Äpfeln und Pflaumen.



So lecker sieht ein Streuselkuchen aus. Er funktioniert auch mit anderem Obst aus dem Garten – hier Apfel. Foto: Anna Vogt



Rätsel: Die weißen Kugeln sind recht knackig. Foto: Guist

Warum Adelige einen Hellseher engagierten

Die Vorhersagen „reicher Mann, viele Kinder und früher Tod“ erfüllten sich für Louise von Vincke (1766–1844) nicht. Sie wurde Äbtissin des Stifts Quernheim und hatte ein Herz für Hilfsbedürftige.

Sebastian Schröder

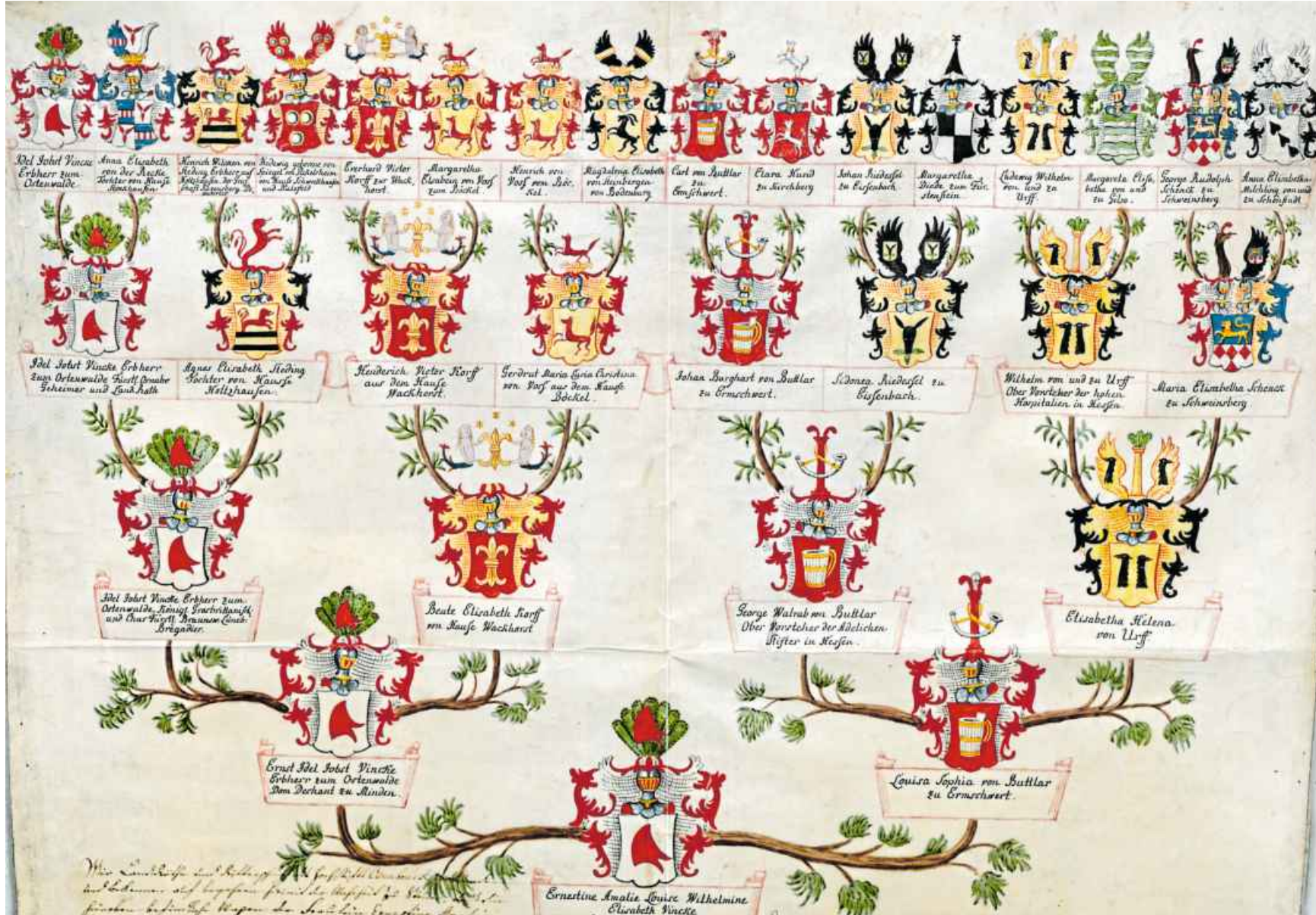
Am 6. November 1766, eine halbe Stunde vor Mitternacht, wurden dem Adligen Ernst Idel Jobst von Vincke, Erbherr des Rittergutes Ostenwalde und Domdechant zu Minden, und dessen Gattin Louisa Sophia von Buttlar zu Ermschwert eine Tochter geboren. Bei ihrer Taufe erhielt sie die Namen Ernestina Amalia Louise Wilhelmine – oder kurz: Louise.

Die frischgebackenen Eltern waren natürlich gespannt und neugierig, wie sich ihr Kind im Laufe der nächsten Jahre entwickeln würde. So engagierten sie einen Hellseher, der vorgab, die Zukunft vorhersagen zu können. Der Deuter erkannte vor seinem inneren Auge eine „mittelmäßige Persohn, geschickt in allen Sachen, mageres Leibes, und länglichen Angesichts, tiefe Augen, schmale Stirn, und längliche Nase, roth und weis im Gesicht, schwarzgelbe Zähne, ist sehr zum Zorn geneigt“.

Louise sollte sich vor Wasser in Acht nehmen

Keine rosigen Aussichten: Aber immerhin sollte die junge Dame einst reich heiraten und zahlreiche Kinder bekommen – jedoch mehr Jungen als Mädchen, prophezeite der Hellseher. Des Weiteren warnte er, dass Louise sich vor Wasser in Acht nehmen müsse. Außerdem solle sie giftige Tiere meiden. Ein sonderlich hohes Alter erreiche die Frau adliger Herkunft nicht. In ihren letzten Lebenswochen würden ihre Lebensgeister immer mehr entweichen. Hinzu kämen die Folgen eines Hundebisses.

Tatsächlich verlief Louises Leben ganz anders, als kurz nach ihrer Geburt vorausgesagt worden war. Sie verstarb im Jahr 1834 – ohne Mann, Kinder und auch ohne Hund. Denn den Bund der Ehe schloss sie nie. Stattdessen schlug sie eine Laufbahn als Stiftsdame in Quernheim ein. Nur wenige Wochen nach ihrem sechs-



Beim Eintritt in das Stift Quernheim 1776 musste Louise von Vincke eine Ahnentafel vorlegen, um ihre adelige Abstammung zu belegen.

Quelle: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen

ten Geburtstag ließen sich ihre Eltern schriftlich von den Querner Stiftsdamen versichern, dass Louise nach dem Verzug, der Verheiratung oder dem Versterben einer der bisherigen geistlichen Damen an deren Stelle nachrücken durfte.

Früh sein lohnte sich, denn die begehrten Posten waren rar und heiß begehrt. Wer wusste schon, ob es mit dem erträumten reichen Ehemann wirklich klappte?

Das Stift bot in diesem Fall für die Töchter adliger Häuser ein standesgemäßes Auskommen. Außerdem stellte der Gang ins Stift keineswegs eine ewige Abkehr von allem Irdischen dar. Anders als gemeinhin angenommen, durften die frommen Frauen die geist-

che Institution durchaus verlassen, sie reisten, genossen weltliche Annehmlichkeiten und verkehrten in adligen Kreisen, etwa auf Bällen oder Empfängen. Wenn dann doch einmal ein schmucker Junggeselle um die Hand einer Dame anhielt, konnte es durchaus sein, dass die Stiftsfrau ihr Habit gegen das Brautkleid tauschte.

Nicht so Louise von Vincke: Sie blieb dem Stift seit ihrem offiziellen Eintritt im Jahr 1776 treu. 1795 rückte sie sogar in die oberste Leitungsfunktion auf und agierte seitdem als Äbtissin. Ihre Großmutter freute sich sehr, als sie von dieser Nachricht erfuhr: „Alles erdenkliche Glück u[nd] den besten Seegen des Himmels wünsch ich dir zu deiner neuen Laufbau als Frau Äbtissin.“

Ich hoffe, ein so gutes Mädchen, wie du bist, wird gewiß Ihren Pflichten allobliegen und sie zu erfüllen suchen.“

In früheren Jahren, um 1780, hatte sich bereits Louises Mutter Louisa Sophia von Buttlar sehr lobend zu Wort gemeldet. Ihr „Louischen“ sei ein hübsches Mädchen mit einer „natürlich guten Stimme“. Zudem habe sie ihren Tagesrhythmus derart geordnet, „daß sie einen jeden Augenblick benutzt und dadurch ein sehr thätiges Leben führt.“ Zwar kleide sich Louise „immer proper und anständig“, insgesamt jedoch lege das Fräulein keinen übermäßig großen Wert auf ihr Äußeres. Statt sich zu schminken, unterstütze sie lieber Hilfsbedürftige oder mache anderen Menschen durch Ge-

schenke eine Freude. Überhaupt sei ihre Tochter sehr einfühlsam, betonte die Mutter. Wohl auch deshalb könne man sich keine bessere Freundin vorstellen, selbst wenn es ein wenig dauere, bis Louise jemanden vollends in ihr Herz geschlossen habe.

Dennoch gab es in den 1810er Jahren mehrere Ereignisse, die die Äbtissin tief bedrückten. Was sorgte die reiselustige und wissbegierige Dame, die vordergründig ein sorgenfreies Leben zu führen schien? Die Antwort auf diese Frage wird an dieser Stelle noch nicht verlesen. Nur so viel sei gesagt: Die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts führten zu bahnbrechenden gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen – in Europa, Westfalen und auch in

Quernheim. Nichts war mehr so, wie es ein halbes Jahrhundert zuvor – bei Louises Geburt – noch gewesen war.

Die Biographie von Louise von Vincke, dem Mädchen aus adligem Hause, die als fromme Frau im Stift wirkte, zeugt geradezu idealtypisch von dieser Epoche des Umbruchs und des Wandels. Wer diese Dame näher kennenlernen und wissen möchte, was sie zu berichten hat, dem sei ein Besuch des Geschichtsfestes in Stift Quernheim am 29. und 30. April 2023 empfohlen. Denn dort tut Louise von Vincke das, was sie Zeit ihres Lebens liebte: Sie reist – diesmal in die Vergangenheit. Sie erzählt von schweren Krisen, beglückenden Momenten und wahren Gefühlen.

Ausstellungen zum „Experiment Heimat“

In Enger fand 2021 das Projekt „Experiment Heimat“ statt. Schriftsteller und Fotografen waren in der Wiederkindstadt zu Gast, um dem Heimatgefühl künstlerisch auf die Spur zu kommen. Die Ergebnisse werden vom 16. Oktober bis 13. November präsentiert. Im Gerberieuseum wird die Ausstellung „Experiment Heimat“ zu sehen sein, die die künstlerischen Perspektiven auf die Frage „Was ist Heimat?“ vorstellt.

Im Haus der Kulturen wird eine zweite Ausstellung die Ergebnisse einer Befragung zum Thema „Heimat – Experiment gelungen?“ ins Zentrum stellen. 33 Autorinnen und Autoren aus dem Kreis Herford haben sich anhand von Texten und Fotos mit ihrer Heimat auseinandergesetzt. Es wird ein Buch erscheinen, das auf 250 Seiten die über 90 Fotos und 100 Gedichte und Prosatexte zusammenfasst. Das Buch „Heimat: Experiment gelungen – Eine Befragung?“ wird am 21. Oktober veröffentlicht. Weitere Veranstaltungen werden im Oktober und November stattfinden. Weitere Informationen: www.experimentheimat.de/programm und rumpelstilchen-literaturprojekt.de/aktuelles/

Schulbuch in Neuauflage

Im Oktober erscheint die neue Auflage von „Unterwegs im Wittekindsland“ für die Grundschüler im Kreis Herford. Das Buch wird kostenlos an die 3. Klassen verteilt. Es vermittelt kindgerecht Wissenswertes rund um Geschichte und Kultur der Region. Ein Online-Kurs erweitert das gedruckte Buch und bietet interaktive Aufgaben und zusätzliche Materialien für Lehrer und Schüler. Das Schulbuch wird durch die Stiftung der Sparkasse Herford gefördert. Näheres unter: www.kreisheimatverein.de Kreisheimatverein Herford (Hg.) „Unterwegs im Wittekindsland“ 2022 (10. Auflage) ISBN 978-3-7395-1300-3

Wie der Tigerclub Mennighüffen auf Mopeds für Aufregung bei Bürgern und Polizei sorgte

In den 60er Jahren rebellierte die Jugend manchmal auch pöbelnd auf Volksfesten. Ein Zeitzeuge hält damalige Zeitungsberichte für überzogen.

Sarah Brünger

Mit frisierten Mopeds knattern sie durch die Ortschaften. Betrunken, gewaltbereit und lärmend, auf dem Weg zu einem „Einsatz“, einer Schlägerei auf dem nächsten Volksfest. Über der Schulter hängt als einschüchternde Waffe eine eiserne Kuhkette. Ihre Jacken sind mit Nieten beschlagen und mit dem Spruch „Unser Glaube ist Terror – unser Gebet ist Hass“ beschriftet. Daneben prangt das Kürzel „TCM“. Es sind die Mitglieder des Tigerclubs Mennighüffen.

So sieht das Bild des Mopedclubs aus, das in einigen der Kommunalarchiv Herford lagernden Unterlagen gezeichnet wird.

Darauf angesprochen lacht Ernst Abraham, Friseurmeister aus Löhne-Mennighüffen und ehemaliger „Chef“ des Tigerclubs, den er etwa 1964 mitgegründet hatte. „Das war schon eine aufregende Zeit“, sagt er, aber die Darstellung sei überzogen. „Wir Clubmitglieder waren normale Jungens.“ Man habe mit Kleidung und Auftreten provoziert und si-

cherlich einigen groben Unsinn gemacht, aber im Grunde sei es nur darum gegangen, sich mit Gleichgesinnten zu treffen. Der TCM sei keine kriminelle Rockerbande gewesen. Im Sommer 1968 dokumentierte die Kreisverwaltung Herford allerdings ein handfestes Problem mit randalierenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Immer wieder im Fokus stand dabei der Tigerclub Mennighüffen.

„Problem mit randalierenden Jugendlichen“

Die Stimmung hatte sich hochgeschaukelt, weil die Presse in den Augen der Jugendlichen falsch und einseitig negativ berichtete, wie Ernst Abraham erklärt.

Ebenso wird aus den Aktenvermerken und Zeitungsartikeln klar: Die Jugendlichen fühlten sich von Eltern, Behörden und der Presse unverstanden. Ihre Provokationen waren auch Aufbegehren gegen die starren gesellschaftlichen Konventionen der provinziellen Dorfgemeinschaften, denen sie vielfach ohnmächtig gegenüberstanden.

Trotzdem gerieten Moped- bzw. Kleinkraftfahrer in der angeheizten Lage unter Generalverdacht. Rund 100 Kennzeichen abgestellter Fahrzeuge erfasste die Polizei im Sommer 1968 prophylaktisch bei Volksfesten. Sie protokollier-

ten, ob Störungen vorgefallen waren und übersandte die Liste an benachbarte Polizeibehörden, um bei strafbaren Handlungen schneller die Täter überführen zu können. Die Polizei identifizierte zwar einige der wenigen wirklich kriminellen, die im Folgenden strafrechtlich belangt wurden,

verbuchte aber weiterhin Vorfälle erschreckend rücksichtslosen Verhaltens.

Ernst Abraham bestätigt, dass es im Umfeld des TCM kriminelle Einzelpersonen gab. Dies seien jedoch insbesondere junge Erwachsene gewesen, die von außerhalb kamen, sich bei Unternehmungen gele-

gentlich den Clubmitgliedern anschlossen, Ärger provozierten und die Jugendlichen so in Verruf brachten.

Die Lage war angespannt. An die Bezirksregierung meldete der Oberkreisdirektor „Die Kreispolizeibehörde Herford-Land ist nicht in vollem Umfang in der Lage, das Unwesen der Rocker zu bekämpfen.“ Das Schreiben ist in einer Sonderakte zu Vorfällen des Jahres 1968 enthalten.

„Affe“ und „Fiffi“ gaben Interviews

Die Behörde ließ sich auf ein ungewöhnliches Vorgehen ein: Auf Initiative des Tigerclubs wurde am 14.9.1968 um 19:30 Uhr eine Aussprache mit den leitenden Polizeibeamten des Kreises im Haus der Jugend in Herford initiiert, an der über 150 Jugendliche teilnahmen.

Die Bilanz war gemischt. Der als einer der Sprecher des Tigerclubs auftretende Johannes D., Spitzname „Affe“, sagte im Nachgang in einem Presseinterview „Wir hatten uns davon etwas erhofft, aber ver-



Der Tigerclub sorgte für manche Schlagzeile in den Zeitungen.

Foto: Ernst Abraham

Eine Springspinne von den Kanarischen Inseln

Als blinder Passagier im Urlaubsgepäck.

Eckhard Möller

Ende April kam die überraschende Nachricht von Freunden aus Münster: Kanaren-Springspinne gefunden! Der Name sagte hier gar nichts, nie gehört. Einige Recherchen im Internet ergaben dann erst die Bedeutung dieses Nachweises:

In Deutschland wurde die kleine Spinne (*Macaroeis nicolens*) zum ersten Mal 1995 entdeckt, und zwar im klimabegünstigten Köln, und danach immer wieder mal im Köln-Bonner-Raum. Offenbar breitete sie sich dann auch weiter nach Süden aus. Die Art kommt ursprünglich in Süd-Europa vor, auch auf den Kanarischen Inseln und Madeira. Derzeit ist kaum etwas bekannt über andere Funde als im Rheinland, wo es im Durchschnitt wärmer ist.

Am 15. Juni meinte Pauline Kleymann in Herford abends gegen 21 Uhr zu ihrer Familie: „Ich gehe noch mal ums Haus“, um nachzuschauen, ob möglicherweise ein spannendes Tier für den Bioblitz zu entdecken war, vielleicht an der noch warmen Hauswand. Der Bioblitz ist ein vom LWL-Museum für Naturkunde in Münster organisierter bundesweiter Wettbewerb, bei dem jeweils kreisweit versucht wird, Biodiversität, also die Artenvielfalt von Pilzen, Pflanzen und Tieren zu erfassen.

Kurze Zeit später kam sie zurück und sagte nur „Kanaren-Springspinne!“ An der Hauswand saß eine nicht mal 1 cm kleine Spinne und knusperte

gerade an einer erbeuteten Blattlaus herum. Nicht so einfach war es, aussagekräftige Fotos hinzukriegen, doch dann klappte es. Ein sensationeller Fund, der später von einem Spezialisten des Museums bestätigt wurde.

Wie kommt ein solches Tier nach Herford? Windverdriftung? Kaum möglich. Menschliche Transporte? Das wird es sein. Entscheidend ist nicht, dass einmal ein Einzelexemplar gefunden wird, sondern dass die Art es schafft, sich fortzupflanzen und Populationen aufzubauen, die sich auch halten. Bei der Kanaren-Springspinne erscheint es durchaus möglich, dass sie im Gepäck von Urlaubsreisenden Westfalen erreicht hat.

Anfang Juli wurde nur wenige Meter entfernt ein weiteres Individuum entdeckt. Es scheint vielleicht so auszusehen, dass Kanaren-Springspinnen schon zur Fauna des Kreisgebietes gehören – sie müssen ob ihrer Kleinheit nur entdeckt werden.

Zusammen mit der Orientzirpe (eine Zikade), der Grünen Reisswanze, der Südlichen Strauchzirpe (eine weitere Zikade), der Italienischen Faulholzmotte (ein Nachtfalter), der Tanger-Waldschabe (s.u.) und weiteren Arten, die alle aus wärmeren Klimazonen stammen und die bisher alle in diesem Jahr im Kreis Herford beobachtet worden sind, ist diese kleine Spinne ein weiterer Beleg dafür, dass Klimaerwärmung nicht einfach nur eine Meldung in den Nachrichten darstellt, sondern vor unserer Haustür stattfindet.



Die Kanaren-Springspinne – dokumentiert in Herford am 3. Juli 2022. Foto: Pauline Kleymann

Tanger-Waldschabe gesichtet

Sie wurde mit den Warenströmen aus dem Mittelmeerraum verschleppt.

Eckhard Möller

Die Himbeeren waren schon abgeerntet. Doch der große Busch im Garten auf dem Herforder Stiftberg ist mit seinen Hunderten von großen Blättern immer einen aufmerksamen Blick wert. So auch am 14. Juli: Da war plötzlich ein kleines Tier, deutlich weniger als einen Zentimeter groß, offenbar ein Insekt, denn es hatte sechs Beine und zwei lange Fühler. Glänzend lack-schwarz, aber mit einer auffälligen weißen Binde quer über den Körper.

Aber welches? Auf den ersten Blick war nicht mal klar, zu welcher Gruppe es gehört. Eine Wanze? Mit Hilfe der Smartphone-App ObsIdentify, die vom Münsteraner LWL-Museum für Naturkunde unterstützt wird, gelang dann die überraschende Identifizierung: Es war eine junge Tanger-Waldschabe (*Planuncus tingitanus*), an der nicht nur der seltsame deutsche Name sensationell ist.

Schaben sind bekannt, und die einheimische Waldschabe kommt auch bei uns hier und da in Waldbereichen vor. Aber Tanger? Wieso Tanger? Ge-

nauere Recherchen brachten erstaunliche Ergebnisse:

Sie stammen ursprünglich aus dem Mittelmeerraum, wie ihr Name schon andeutet. Mit den Warenströmen der Menschen sind Tiere von dort verschleppt worden, auch nach Norden. Erst 2007 wurden sie zum ersten Mal auch in Deutschland nachgewiesen, und zwar im Raum Mainz. Seitdem haben die Schaben dort in Rheinland-Pfalz Populationen aufgebaut, die sich weiter verbreiten. Mittlerweile



Junge Tanger-Waldschabe in Herford. Foto: Eckhard Möller

gibt es Funde auch schon aus Niedersachsen und Berlin.

Für Nordrhein-Westfalen ist es sehr interessant, in die Datenbank der Stiftung observation.org zu schauen, die den Wettstreit Bioblitz in diesem Jahr organisiert: Es sind dort nahezu ausschließlich Funde von Tanger-Waldschaben im Rheinland aufgeführt, nur sehr wenige im Ruhrgebiet. Mitte Juni erst wurde die Art in Münster entdeckt. Sie bleibt ausschließlich im Freiland und nervt die Menschen nicht in ihren Häusern.

Einen Tag später gelang auf dem Stiftberg der Fund eines zweiten, etwas größeren Individuums. Ende Juli wurde in Holsen ein erwachsenes Tier fotografiert, ebenso in Ahle. Wenn die jungen Tanger-Waldschaben ausgewachsen sind, wechseln sie ihre Farbe und werden braun. Dann sind sie nicht mehr so leicht von ihren einheimischen Verwandten zu unterscheiden. Die drohende Klimaerwärmung hat es also auch dieser mediterranen Art möglich gemacht, in unserem Bundesland Populationen aufzubauen. Herford ist derzeit offenbar der nördliche Vorposten.

Feuersalamander besser nicht anfassen

Gescheckt, gefleckt oder gestreift- das gelb-schwarz gefärbte Tier sieht glänzend aus. Gleich zwei Tiere wurden für den Bioblitz-Wettbewerb im Kreis Herford gemeldet.

Anna Brennemann

Es ist der 16. März 2022 in Hiddenhausen an der Grenze zu Enger. Gegen 9 Uhr liegen die Temperaturen noch um den Gefrierpunkt, die Nacht war wie viele in diesem März trocken und kalt. Die ersten Sonnenstrahlen erwärmen die Luft, im Schatten ist es noch frisch. Ein Blick in den Himmel verrät, dass es ein sonniger Tag wird, ein Tag, an dem in Hiddenhausen die Gewässerschau läuft- der Düsedieksbach und auch einige Zuflüsse und Nebengewässer stehen auf dem Begehungplan von Behörden, Kommune, Biologischer Station, Eigentümer, Landnutzern und ehrenamtlichen Naturschützern. Der Treffpunkt liegt an einem kleinen Wäldchen, in dem ein Fließgewässer entspringt.

Drüsen sondern ein Gift ab

Bereits beim Abstellen des Autos fällt meinem Beifahrer Heinrich Linnert ein schwarzgelbes Tier an der Bordsteinkante auf. Langsam öffnen wir die Türen und nähern uns vorsichtig. Das Tier sitzt ganz unerschrocken und bewegt sich keinen Zentimeter. Es erinnert auf den ersten Blick an ein Gummitier, mit dem Kinder spielen. Auf den zweiten Blick kein Zweifel, das muss ein Feuersalamander sein und noch dazu kein kleiner.

Schnell ist ein Foto gemacht und in der Bestimmung-App ObsIdentify hochgeladen. Ergebnis: Feuersalamander 100 %, der wissenschaftliche Name ist *Salamandra atra*. Eine neue Art auf meiner Artenliste für das Jahr 2022 für den „Bioblitz“.

Dieses Jahr beteiligt sich die Biologische Station Ravensberg als Organisator für den Kreis Herford am „Bioblitz“-Wettbewerb und versucht, möglichst viele Arten aus dem Kreisgebiet zu melden. Und tatsächlich: In diesem Jahr wurde der Feuersalamander



Der Feuersalamander ist ungefähr so lang wie ein Smartphone.

Foto: Anna Brennemann

bei uns schon von jemandem an anderer Stelle im Kreis gemeldet.

Dem Feuersalamander ist es noch viel zu kalt. Vermutlich hat er es nicht mehr in den Buchenwald geschafft, denn er ist nachtaktiv. Die Bordsteinkante war sicher zu hoch, um sie überwinden zu können, vor allem wenn die Gliedmaßen vor Kälte lahm werden. So hat er ungeschützt am Straßenrand gesessen, abwartend, dass es wärmer wird. Natürliche Feinde hat er nicht. Seine schwarzen Punkte am Kopf sind Giftdrüsen, die das Gift Samandrin absondern. Damit ist das hübsche Tier für Fressfeinde ungenießbar.

Die offizielle Meldung via App fragt noch nach der Größe, ein Metermaß ist nicht griffbereit. Also muss es auch mit einem Handy gehen. Praktischerweise ist er in etwa genauso lang wie das dazu aus-

geliehene Handy: 17 Zentimeter. Einfach sitzen lassen will man ihn dort auch nicht, denn Autoreifen können ihm schnell zum Verhängnis werden.

Menschen sollten Feuersalamander nicht ohne Handschuhe anfassen, da das Gift auch unsere Schleimhäute reizt. Mit einem geeigneten Stück Holz lässt er sich umsetzen. Im Wald findet sich eine geschützte Stelle an einem Buchenstamm, auf dem Rückweg wollen wir noch einmal nach ihm gucken.

Seit einiger Zeit verbreitet sich in Deutschland die Krankheit „Bsal“ und ruft ein unkontrolliertes Amphibiensterben hervor. Der Hautpilz verursacht Löcher und Geschwülste in der Haut bei Amphibien, die innerhalb kürzester Zeit zum Tod führen. Die Krankheit wird besonders durch Fußgänger in andere Gebiete übertragen.

Andere Gefahren sind handfester und sofort zu bemerken: Sauber ist es in diesem Salamander-Wald leider nicht, stellen wir fest. Viel Haushaltsmüll wurde hier entsorgt. Dabei braucht der Feuersalamander als Lebensraum saubere, feuchte Buchenwälder. In Quellbäche setzt das Feuersalamander-Weibchen die Larven ab.

Nachwuchs kommt lebend zur Welt

Im Gegensatz zu anderen Amphibien legt es keine Eier und bringt den Nachwuchs lebend zur Welt. Das sauerstoffarme Quellwasser beherbergt keine Fische, so dass die Larven mit ihren großen, buschigen Kiemen ungestört aufwachsen können und erst nach einigen Monaten das kühle

Nass verlassen. Der dringend benötigte Lebensraum der sauberen Quellen ist selten geworden, illegale Gartenabfälle und Müll verunreinigen das Wasser. Umso wichtiger ist es, dass wir unsere Natur und insbesondere die Wälder sauber halten. Nicht selten suchen die Feuersalamander Zuflucht in feuchten, dunklen Kellern, Schächten oder Gullys. Werden sie dort nicht gefunden, sitzen sie in der Falle und sterben. Deshalb kann jeder etwas zum Schutz der selten gewordenen Tiere beitragen und diese Zugänge (z. B. Kellertreppen oder Fensterschächte) absichern oder verschließen. Mittlerweile ist es 14 Uhr, die Sonne steht am Himmel und die Temperatur liegt bei 17 °C. Ein kurzer Blick an den Buchenstamm zeigt, der Feuersalamander hat sich in den schützenden Wald zurückgezogen.

Die seltene Knäkente brütet im Enger Bruch

In ganz NRW gibt es landesweit weniger als 75 Paare.

Klaus Nottmeyer

Wieder mal war das Naturschutzgebiet Enger Bruch für eine Überraschung gut. Im letzten Jahr sorgte schon die erste Brut der Löffelente seit Jahrzehnten für Aufregung (HF 119, 15.12.2021: „Die Ente mit dem Löffel ist wieder da“).

Welche nächste Entenart mag nun im feuchten Bruch ihr Debüt als Brutvogel geben? Nach der aktuellen Brutzeit scheint klar: die Löffelente war es nicht.

Jedoch hielten sich mehrere andere seltene Entenarten, darunter die Knäk-, Krick- und Schnatterente sehr lange und damit höchst verdächtig auf den nassen Flächen im Naturschutzgebiet auf.

Umso mehr waren die Fachleute erstaunt, als am 4. Mai in einem Wäldchen an der Gebietsgrenze ein Haufen dunkler Federn gefunden wurde. Hier war ein Vogel von einem anderen Vogel, vermutlich einem Habicht, getötet und gerupft worden. Diese Rupfunge geben den Experten zu meist wertvolle Hinweise auf Beutegreifer und Beute. Tatsächlich waren es die Federn

einer weiblichen Knäkente. Mit dem getöteten Ententier schien die Karriere einer neuen Brutvogelart zunächst ein jähes Ende gefunden zu haben.

Umso froher stimmte die Nachricht, die Holger Stoppkotte, Leiter des Biologiezentrums auf Gut Bustedt, als unermüdlicher Beobachter des Geschehens im Enger Bruch am 21. Juni verbreitete: „Heute konnte ich endlich erstmals eine Knäkenten-Mutter mit mindestens neun Küken auf

dem vorderen Teich im Bruch entdecken. Das Gegenlichtfoto durchs Fernglas ist natürlich nur ein dürftiger Beleg. Aber dafür war es meine erste Beobachtung junger Knäkenten überhaupt.“

Dieser Eindruck der ersten Sichtung war sehr zurückhaltend formuliert, denn die Knäkente ist eine überaus seltene und damit besondere Entenart. In ganz NRW gibt es landesweit weniger als 75 Paare. In der Roten Liste der Brutvögel Deutschlands von 2020

wird die Art in der Kategorie 1 als vom Aussterben bedroht geführt.

Die guten Nachrichten aus dem Enger Bruch als etablierter Brutgebiet für besondere Vogelarten lassen sich unter anderem auf die Erfolge der Maßnahmen zum Schutz sehr feuchter Grünlandbereiche zurückführen. Nach der Löffelente 2021 kann man sich in diesem Jahr nun über die Knäkente als neu entdeckte Brutvogelart im Kreis Herford freuen.



Die Knäkente ist noch eine Seltenheit in der Region.

Foto: Eckhard Lietzow